

Intergenerationelle Weitergabe der Regionalsprache in Ost-Lothringen

Mit dem Ende des Mittelalters waren die Sprachgrenzen in Europa konsolidiert und haben sich seitdem nur wenig verändert. Indessen hielten Annexionsbewegungen, Staatenbildung und Grenzverschiebungen von Staaten bis ins 20. Jahrhundert an. Dabei orientierten sich die neuen Grenzziehungen nun nicht an sprachlichen Räumen, sondern durchquerten und zerteilten sie vielmehr. Dies betrifft das Aufeinandertreffen von Germania und Romania in besonderem Maße. So verläuft die Staatsgrenze zwischen Deutschland und dem nordöstlichen Frankreich seit 1957 (wieder) südlich von Merzig – Saarbrücken – Zweibrücken – Landau (Pfalz). Bezogen auf die sprachlich-dialektale Ebene liegen somit große Teile des Mosel- und Reinfränkischen im deutschen Staatsgebiet, während sie in Ost-Lothringen Teil des französischen Diasystems sind. In den letzten 150 Jahren hat dieses Gebiet vier Herrschaftswechsel erlebt. Frühere Maßnahmen zur Französisierung Ost-Lothringens zeigten nur geringe Effekte. Jedoch haben die Ereignisse v.a. des 2. Weltkriegs ein kollektives Trauma bei der Bevölkerung ausgelöst, das eine eigenständige Identität auf der Basis ihres germanophonen Dialekts massiv erschwerte. In der Folge wurde die Förderung des Französischen mit wenig Widerstand hingenommen und in vielen Familien die Weitergabe des Lothringer Platt aufgegeben (Dorner 2012).

Im Rahmen eines Projekts am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache werden zur Zeit umfassende Datenerhebungen durchgeführt, die den Gebrauch der Regionalsprache und seine soziosituativen Bedingungen in ihrem spezifischen mehrsprachigen Kontext dokumentieren. Neben dialektalen Übersetzungstests und standarddeutschen Vorlesetests umfassen die Daten auch freie Rede in Freundesgesprächen und in sprachbiographischen Interviews. Die Erhebungen im gesamten germanophonen Gebiet Ost-Lothringen sowie von mehreren Generationen ermöglichen zudem Analysen der diatopischen und intergenerationellen Variation. Bisher liegen über 90 Stunden Datenmaterial von 53 Informantinnen und Informanten vor.

Im Beitrag sollen erste Ergebnisse der Inhaltsanalyse der Interviews vorgestellt werden. Dabei ergibt sich folgendes Bild: Die Sprecher der Geburtsjahrgänge 1928-1960 hatten zwar größtenteils Französisch als Unterrichtssprache in der Schule, wuchsen aber in einem dialektsprachigen Elternhaus auf. In den folgenden Generationen (*1961-1996) wird der Faktor "Region" relevant: Während im Osten der autochthone Dialekt noch recht verbreitet war, wuchs im Westen kaum jemand mit ihm auf.

Dorner, Daniela (2012) „Social actors and the language policy and planning process: A case study from German-speaking Lorraine (France).“ In: Studer, Patrick/Werlen, Iwar (Hrsg.) *Linguistic Diversity in Europe. Current trends and Discourses*. Berlin/Boston: de Gruyter: 157-175.